

Christoph Horwitz:

## **Gott: Mein bedingungsloser Freund?**

Was sagen wir, wenn uns dieser Satz begegnet: „Gott nimmt uns so an, wie wir sind“? Diese Aussage ist doch ohne weiteres aus der Bibel zu belegen. 1. Timotheus 2, 4 lesen wir: „Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen ...“ Wenn Gott etwas will, was soll ihn hindern, das Gewollte durchzusetzen? Auch das Alte Testament hat Hinweise darauf, dass Gott keinesfalls Gefallen am Tode des Gottlosen hat, sondern will, dass er sich bekehre und lebe (siehe dazu unter anderem Hesekiel 18, 23; 33, 11). Gott stellt seinem Volk geradezu die Frage: „Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel?“ Demnach scheint die Frage geklärt „Gott nimmt uns an wie wir sind“. Genaues Hinsehen auf die genannten Texte lässt jedoch Untertöne erkennen, die signalisieren, bedingungslose Annahme sieht anders aus. Wir finden in der Bibel tatsächlich Nachrichten zu diesem Thema, die uns die unausweichliche Aufgabe stellen, eine Antwort auf die Frage zu finden: Nimmt uns Gott an, so wie wir sind, oder knüpfen sich an Gottes Annahme Voraussetzungen oder Bedingungen, die beachtet werden müssen? Eine Antwort, die nicht in Zweifel zu ziehen ist, ist erforderlich, weil es das entscheidende Anliegen des Evangeliums ist, viele für Christus zu gewinnen.

### **1. Hinweise aus dem Alten Testament**

#### *Ausweisung aus dem Paradies*

Gleich am Anfang der Geschichte, die das Verhältnis Gott-Mensch beleuchtet, stellt sich nachdrücklich die Frage: Warum weist Gott Adam und Eva aus dem Paradies? Tut er das nur, weil sie von einer verbotenen Frucht gegessen haben? Warum nimmt Gott der Herr die beiden nicht an, wie sie sind? Ein Verweis aus dem Garten Eden wegen eines äußerlich harmlosen Vorfalls ist doch unbegreiflich. Die neben dieser Ausweisung über Adam und Eva verhängten Strafen mit den empfindlichen Folgen für alle nachwachsenden Generationen scheinen völlig über das Ziel hinauszuschießen und lassen uns ratlos fragen: Ist das der Gott, von dem es heißt, er nehme die Menschen an, wie sie sind? Ist dieses Ereignis eine einmalige Fehlentscheidung, wie sie immer vorkommen kann – oder wie sollen wir dieses Ereignis sonst einordnen? Ist die Mitteilung, dieses übertretene Verbot sei kein harmloser Vorfall, sondern eine unerhörte Kriegserklärung an Gott durch seine Menschen, ihm seine Herrenrechte streitig zu machen, ein sehr ungeeigneter Versuch, diesen groben Fehler zu kaschieren und zu rechtfertigen? Wir werden weiter in die Bibel hineinschauen müssen, um hier zur

Klarheit vorzudringen. Zu beachten ist, dass Gott noch vor der Ausweisung aus dem Paradies erkennen lässt, dass das letzte Wort in dieser Ereigniskette noch nicht gesprochen ist (1. Mose 3, 15). Wollen wir zu einem sachgerechten Urteil des Geschehens gelangen, dürfen wir Gottes Einschätzung im Blick auf die Übertretung seines Verbotes durch Adam und Eva nicht außer Acht lassen: „Und Gott der Herr sprach: Siehe, der Mensch ist geworden wie unsereiner und weiß, was gut und böse ist. Nun aber, dass er nur nicht ausstrecke seine Hand und nehme auch von dem Baum des Lebens und esse und lebe ewiglich. Da wies ihn Gott der Herr aus dem Garten Eden ...“ (1. Mose 3, 22). Hier wird bereits eine erhebliche Bruchstelle für den Satz: „Gott nimmt uns an, so wie wir sind“ sichtbar. Schon an dieser Stelle scheint keine ausreichend überlegte Entscheidung vor Augen geführt zu werden.

### ***Was lehrt uns die Sintflut?***

Schon die Sintflut setzte ein markantes Signal zu unserem Thema. Gott lässt zwar eine Frist verstreichen, ehe er seinem Gericht freien Lauf lässt. Als er aber die hartnäckige Bosheit der Menschen zur Kenntnis nehmen musste, nahm er sie nicht an, wie sie waren, sondern beschloss ihre Ausrottung, eine umfassende Maßnahme, von der nur die Familie Noahs ausgenommen wurde. Aber selbst dieser radikale Schnitt brachte keine durchgreifende Lösung für die anstehende Frage. Auch über die Generationen, die nach dem umgreifenden Gericht der Sintflut aufwuchsen, fällt Gott ein vernichtendes Urteil: „Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“ (1. Mose 8, 21). Gott, so zeigt der weitere Verlauf der Ereignisse, ist keinesfalls willens, den Menschen so anzunehmen, wie er ist. Mit ihnen, so wie sie sind, lässt sich nichts Neues aufbauen.

### ***Das Verhältnis Abrahams zu Gott***

Auffällig ist das Verhältnis Gottes und Abrahams. Zweifellos spricht vieles für ein gutes Einvernehmen zwischen Gott und Abraham. Es werden aber auch Vorgänge mitgeteilt, die Spannungen zwischen ihnen erkennen lassen. Denken wir nur an das Verhalten Sarahs, der Frau Abrahams (siehe u. a. 1. Mose 21). Sehr aussagekräftig ist das Gespräch Abrahams mit Gott mit Blick darauf, dass die göttliche Verheißung, Abraham solle ein großes Volk werden, angesichts der Kinderlosigkeit des Ehepaares zum Scheitern verurteilt sei. Gott lässt Abrahams heftige Anklagen bestehen, ohne sie zu widerlegen. Das Verhältnis Abrahams zu Gott kommt erst wieder in Ordnung, als sein Blick in Gottes unermessliche Sternenhwelt ihn Gott als seinen Herrn uneingeschränkt bekennen lässt. Das liest sich im 15. Kapitel des ersten Buches Mose so: „Abraham glaubte dem Herrn und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.“ Abraham wird als Ankläger Gottes nicht angenommen. Erst der Abbau seiner massiven Vorbehalte gegenüber der Verheißung Gottes schafft die Voraussetzungen eines geheilten

Miteinanders. Es kann keine Rede davon sein, dass Abraham in seiner höchst kritischen Einstellung gegenüber Gottes Handeln angenommen wird, ohne dass sich in seinem Verhältnis zu seinem Herrn Wesentliches geändert hat.

### ***Lots Verhalten in Sodom***

Sehr anschaulich ist der Bericht über Lot und seine Errettung aus der dem Gericht verfallenen Stadt Sodom und Gomorra. Wir können fast sagen, Lot wehrt sich mit Händen und Füßen gegen die Befreiung vor dem Gericht des Herrn. Die Engel Gottes müssen ihn an die Hand nehmend wegführen. Gott schafft für Lot keine Sonderregelung, dass er in Sodom verbleibend vor Gottes Strafe gerettet wird. Sehr deutlich wird in diesem Geschehen, dass Gott der Herr durchaus Forderungen stellt, bevor er den jeweils Betroffenen annimmt.

### ***Wie erging es König David?***

König David liefert uns wesentliche Einsichten zu unserem Satz „Gott nimmt uns an, so wie wir sind“. David ist durch sein Handeln an Bathseba und Uria tief in Schuld vor Gott geraten. Beachtenswert ist, wie das Verhältnis Gottes zu David wieder in Ordnung kommt. Vom Propheten Nathan auf seine haarsträubenden Gebotsübertretungen angesprochen, bekennt sich David vor Gott zu seiner Schuld und steht als grober Sünder vor seinem Volk. Diese Demütigung eines öffentlichen Schuldbekenntnisses nahm der König auf sich, obwohl ein Herrscher in seiner Umwelt sich ohne weiteres ein Verhalten, wie er es sich gegenüber Uria und Bathseba herausgenommen hatte, leisten konnte, ohne Konsequenzen für sich befürchten zu müssen. Damit aber ist das Ereignis noch keineswegs abgeschlossen. Trotz dieses Schuldbekenntnisses verhängt Gott noch eine harte Strafe: Das mit Bathseba gezeugte Kind muss sterben, was David sehr schmerzvoll durchlebt (2. Samuel 12, 13ff). Gott vergibt dem König zwar seine eingestandene Schuld, aber er lässt ihn nicht ungeschoren davonkommen. Sein Sündenbekenntnis fordert Früchte der Buße ein. Wenn auch unter besonderen Verhältnissen, erfahren wir: Gott nimmt auch einen David nicht so an, wie er ist, nachdem er sich an Uria und Bathseba vergangen hat.

### ***Usa und die Bundeslade***

Ein von uns kaum zu verkraftendes Ereignis wird uns im 2. Buch Samuel Kapitel 6 vorgestellt. Die Bundeslade soll nach ihrem Aufenthalt außerhalb Jerusalems an ihren Standort im Tempel zurückgeholt werden und wird für diesen Transport auf einen Wagen verladen. Auf dem Wege treten die Zugtiere fehl. Usa, einer der priesterlichen Begleiter des Zuges, packt zu, damit die Bundeslade nicht auf den Straßenboden fällt. Ohne weitere Erklärung heißt es dann, der Zorn Gottes sei über Usa entbrannt, er muss sterben! Begründet wird das mit 4. Mose 4, 15. Das Heilige, die Bundeslade, so heißt es, darf nicht berührt

werden. An dieses Vorkommnis sind viele kritische Anfragen gestellt worden. Unser Rahmen ist nicht geeignet, eine ausführliche Diskussion darüber zu führen. Klar ist für uns, Gott hat eine klare Linie abgesteckt, die keinesfalls – ob in guter oder böser Absicht – übertreten werden darf. Wer sich einer solchen Vorschrift Gottes verweigert, verfällt dem Gericht des Herrn, kann so eben nicht angenommen werden – eine uns nicht leicht eingehende Handlungsweise unseres Gottes.

### ***Was geschah in Ninive?***

Sehr eindrücklich sind die Gegebenheiten bei der Predigt Jonas in Ninive. Wir werden fast geneigt sein, mit Jona übereinzustimmen. Die vorliegende Aufgabe ist ausschließlich, diesen verkommenen Menschen zu bezeugen, für euch gibt es nur noch eins: das Gericht Gottes. Wir werden gewiss ebenso ratlos vor der Begnadigung Ninives stehen wie Jona. Aber beachten wir es genau, was sich hier abspielt. Die Einwohner von Ninive werden nicht einfach von der anstehenden Strafe freigesprochen, sondern es wird ein umfassender Bußvorgang geschildert, der die gesamte Einwohnerschaft der Stadt einbezieht. Diese Mitteilung wird noch dadurch untermauert, dass der Gerichtsprediger Jona den Gott Israels vertritt, der für die Niniviten ein ausländischer Gott ist, der zunächst kaum auf Gehör oder gar Gehorsam rechnen konnte. Dass Jonas Predigt dennoch so tiefgreifende Frucht zur Folge hatte, ist aus Menschensicht mehr als erstaunlich. Wenn auch unter vollkommen andersartigen Umständen, als sie sich bei den bisher aufgezeigten Beispielen ergaben, wird die Einsicht vermittelt, der Zugang zu Gott als Herrn des Lebens ist nicht möglich, ohne gesetzte Schranken zu überwinden. Die Wendung der Leute aus Ninive ist geistlich begründet. Uns erkennbar ist die Tatsache, dass die Bevölkerung Ninives sich der Predigt eines hergelaufenen Ausländers öffnet und für die Gestaltung ihres Alltags tiefgreifende Folgerungen zieht.

Jona selbst lebt den Weg vom Aufrührer gegen Gott bis zum Lob seines Herrn vor. Die Aufzeichnung über den Verlauf seines Daseins lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Er muss sein Verhältnis nachhaltig ändern, um mit seinem Herrn ins Reine zu kommen. Als Widersacher der Botschaft von der Barmherzigkeit Gottes gegenüber Ninive hat er sich immer mehr verhärtet. Erst im Bauch des Fisches, der ihn verschlungen hat, kommt es zur Umkehr des Propheten, die ihn Gottes Diener sein lässt, dass er angenommen werden kann, so wie er dann ist.

### ***Die Berufung Jesajas***

Eine ausführliche Schilderung der Berufung Jesajas liegt uns vor und lässt tiefe Einblicke in das Handeln unseres Gottes mit seinen Menschen tun.

Jesaja wird von Gott, seinem Herrn, angesprochen. Das ist aber keinesfalls als ein nahtloser Übergang der Annahme des Propheten, so wie er ist, festzu-

halten. Zunächst lehnt Jesaja jede Dienstleistung mit einem geradezu erschütternden Schuldbekenntnis ab: „Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen.“ Es heißt weiter im Prophetenbuch des Jesaja 6, 6ff: „Da flog einer der Seraphim zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zunge vom Altar nahm, und rührte meinen Mund an und sprach: Siehe, hiermit sind deine Lippen berührt, dass deine Schuld von dir genommen werde und deine Sünde gesühnt sei. Und ich hörte die Stimme des Herrn, wie er sprach: Wen soll ich senden? Wer will unser Bote sein? Ich aber sprach: Hier bin ich, sende mich! Und er sprach: Geh ...“

Jesaja muss, bevor er in Gottes Botendienst treten kann, eine äußerst schmerzhaft durchgeführte Ausräumung seiner Schuld über sich ergehen lassen, bevor Gott ihn in seinen Dienst nimmt.

### ***Predigt des Jeremia***

Ein uns sehr erschreckendes Beispiel zu unserem Thema liegt bei einer Predigt des Jeremia (siehe Kapitel 7) vor. Unerhört hart werden dort Gottesdienstbesucher als Mörder und Ehebrecher angesprochen, die keinesfalls auf Annahme durch Gott rechnen können. Ihnen wird vielmehr schonungsloses Gericht des Herrn Israels angekündigt, sofern nicht eine durchgreifende Änderung in ihrem Verhältnis zu ihrem Schöpfer sich einstellen wird. Auch an dieser Stelle kann keine Rede davon sein, dass der Herr Himmels und der Erde Menschen annimmt, so wie sie sind, ohne die Geltung seiner Lebensregeln für die Gestaltung ihres Alltags einzufordern.

Der Weg Israels ist mit ständig neuen Hinweisen durch die Propheten gepflastert. Wir können ihre Aussagen zusammenfassend so darstellen: Haltet des Herrn Gebote, sonst trifft euch sein hartes Gericht. Leben nach Gottes Willen und Geboten und zügelloses Dasein nach eigenen Richtlinien sind getrennte Welten ohne Chance, miteinander verbunden zu werden.

### ***Assyrische und babylonische Gefangenschaft***

Die assyrische und die babylonische Gefangenschaft stellen jeweils einen geistlich unfassbaren Tiefpunkt auf dem Wege Gottes mit seinem erwählten Volk dar. Gottes erbarmungsloses Strafgericht lässt zehn der zwölf Stämme Israels von der Bühne der Heilsgeschichte abtreten, unbeschadet des hohen Einsatzes des Allmächtigen, der dieses Volk erwählt und durch unermessliche Schwierigkeiten hindurch begleitet hat (siehe u. a. 2. Mose 13, 20-22). Die nach Assyrien Weggeführten sind nicht mehr zurückgekehrt. Das Südreich Juda erlitt die babylonische Gefangenschaft mit dem allerdings tiefgreifenden Unterschied, dass nach siebzig Jahren ein Neuanfang im eigenen Land ermöglicht wurde. Erschreckend aber sind Gottes Urteile über das Nordreich Israels und Juda: Er hat sein geliebtes Volk von seinem Angesicht weggestoßen. Wie unser Herr

unter diesen Umständen leidet, macht uns ein Wort aus dem Propheten Hosea mehr als deutlich. Inmitten einer harten Gerichtsrede bricht es aus Gott leidenschaftlich hervor: „Wie kann ich dich preisgeben“ (Hosea 11, 1ff). Diese beiden Aussagen stoßen wie Feuer und Wasser aufeinander. Auf der einen Seite steht das schmerzhaftende Ende der Geduld Gottes mit dem Ergebnis: Ich will mein Volk von meinem Angesicht wegstoßen. Dem steht auf der anderen Seite der fast verzweifelt klingende Ausruf gegenüber: Wie kann ich dich preisgeben ... Trotz des nicht endenden Abfalls Israels von seinem Gott, trotz immer neuer herber Enttäuschungen, die der Herr Himmels und der Erde mit seinem Volk durchstehen musste, konnte die Liebe des Schöpfers nicht ausgelöscht werden! Erst wenn wir dieses Spannungsfeld vor unseren Augen haben, fangen wir an zu begreifen, welche hohe Dramatik sich hinter dem Wort ‚Heilsgeschichte‘ verbirgt. Der Weg Jesu ans Kreuz, um aus dieser Sackgasse heraus zu einer Rettung für alle Glaubenden zu führen, spricht Bände.

Die vorgelegten Beispiele aus dem Alten Testament haben hinlänglich ausgewiesen, dass der Satz: „Gott nimmt uns an, so wie wir sind“ im Alten Bund keineswegs widerspruchlos angeführt werden kann. Zu untersuchen bleibt, ob wir so nur die Sicht des Alten Testaments ins Blickfeld bekommen haben, oder ob das Neue Testament die bisher erhaltenen Ergebnisse bestätigt, oder ob neue Gesichtspunkte zur Sache in Spiel kommen.

## 2. Hinweise aus dem Neuen Testament

### *Die Bergpredigt*

Am Anfang des Neuen Testaments stellt uns die Bergpredigt, wie es scheint, das Programm des Reiches Gottes vor. Es hat durchaus Auslegungen dieser Sätze gegeben, die die Gültigkeit dieser Aussagen der Predigt Jesu in das ewige Reich Gottes verwiesen haben. Die Begründung erschien einleuchtend: Nach dieser Lebensordnung könnte auf unserer Erde mit ihren Gegebenheiten doch kein Mensch seinen Alltag gestalten. Diese Erklärung der Bergpredigt scheitert jedoch unwiderleglich an ihren Schlussbemerkungen: Wer diese meine Rede tut oder wer sie nicht tut ... (Matthäus 7, 24ff).

Damit sind Christen eindeutig unter die Forderung gestellt, ihr Leben im Werktag diesen Leitlinien unterzuordnen. Es ist unschwer aus dieser Feststellung abzuleiten: Das Neue Testament gibt keinesfalls ohne Wenn und Aber den Weg für die Mitteilung frei: „Gott nimmt uns so an, wie wir sind!“ Dieser Hinweis ist zwar wichtig, kann aber nicht ohne weiteres als geltende Richtschnur für das ganze Neue Testament gelten. Es muss nach aussagekräftigen Beispielen gefragt werden, die das Ergebnis bringen, die Bergpredigt legt ein Programm für die Christusbefolgung vor, die die Grenzen des Satzes „Gott nimmt uns an, so wie wir sind“ sehr klar offenlegt.

### ***Die Berufung des Matthäus***

Somit stellt sich die Frage: Welche Forderungen machte Jesus bei denen geltend, die direkt von ihm in seine Nachfolge berufen wurden und bei denen, die sich bei ihm anboten, in seine Dienste zu treten. Nehmen wir einmal die Berufung des Matthäus ins Blickfeld. Es ergeht an ihn fassbar lediglich der Ruf Jesu: Folge mir nach! Von einem genauen Arbeitsvertrag kann nicht die Rede sein. Ohne einen solchen, ohne genaue Kenntnis dessen, was ihn unter Jesus als Herrn erwartet, soll er umgehend seinen bisherigen Lebenskreis aufgeben. Es wird ihm keine lange Bedenkzeit gelassen, er muss sich an seiner Dienststelle (als Zöllner) entscheiden und sofort wesentliche Bindungen seines bisherigen Daseins kappen. Er wird aus der gewohnten Umgebung herausgerissen und unter gänzlich neue Verhältnisse gerufen, ohne seine zukünftige Lebensgemeinschaft und auf ihn zukommende Aufgaben ausreichend zu kennen. Jedenfalls muss er seinen bisherigen Beruf, seine Verdienstmöglichkeiten hinter sich lassen. Als Zöllner, der sich nach Kräften an seinen Mitmenschen bereichert hat, kann er nicht weitermachen. Ist dieser Mann für sein Apostelamt so angenommen, wie er ist? Das kann nach den Ereignissen seiner Berufung so nicht gewertet werden. Wenn auch in anderer Weise, so wird an dieser Stelle klar, ähnlich wie wir es bei der Berufung Jesajas zu Gesicht bekamen, dass die von Gott, von Jesus Berufenen keinesfalls unverändert, ohne Konsequenzen für ihren Alltag in Gottes Dienst eintreten konnten. Das lässt sich so für Apostel und Propheten bei allen Unterschieden anlässlich ihrer Berufung festhalten.

Aber es gilt nicht nur für sie, wir werden noch Beispiele ins Auge fassen, nämlich Leute, die nicht aus ihrem Alltag in der Ausschließlichkeit herausgerufen wurden, wie es bei Propheten und Aposteln durchgängig der Fall war. Auch in Gleichnissen hat Jesus bemerkenswerte Maßstäbe zu dem Thema „Gott nimmt uns an, so wie wir sind“ gesetzt.

### ***Wir kommen alle, alle in den Himmel***

Viele von uns haben die Zeilen dieses Schlagers noch im Ohr. Dem setzt das Neue Testament unerhört scharfen Widerspruch entgegen. Matthäus 7, 18ff schält ohne Einschränkung heraus: Ein fauler Baum wird ins Feuer geworfen. An seinen Früchten soll festgestellt werden, wie die eines jeden Baumes zu bewerten sind. Die folgenden Verse bei Matthäus lassen unmissverständlich erkennen: Die faulen Bäume sind die, die den Willen Gottes für sich beiseiteschieben. Fast noch zugespitzter lesen wir in der Offenbarung des Johannes 20, 11ff, dass die, die nicht im Buch des Lebens aufgezeichnet gefunden werden, nachdem das Gericht über ihre Werke ergangen ist, in den feurigen Pfuhl geworfen werden. Wer einwendet, diese Aussagen könnten doch nicht verallgemeinert werden, sie wären als Einzelfälle ohne Allgemeingültigkeit abzutun, wird eines anderen belehrt. Matthäus 10, 34 und Lukas 14, 25ff prägen den Leitsatz für Christusnachfolge ein: Das Kreuz auf sich nehmen! Was

das heißen kann, wird in erschreckender Weise nahe gebracht: „Wer Vater und Mutter mehr liebt als mich, ist meiner nicht wert, und wer Sohn oder Tochter mehr liebt, der ist meiner nicht wert. Und wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folgt mir nach, der ist mein nicht wert.“ –

Folgende Einzelbeispiele seien zur weiteren Klärung angefügt: Petrus stellt die Frage, wie oft er seinem Bruder vergeben müsse. Sind 7 x ausreichend? Die Antwort lautet: 70 x 7 ist der gesetzte Maßstab. Diese Richtlinie stellt Jesus dem vor Augen, der ihm nachfolgen will. Die erforderlichen Konsequenzen für den Alltag dürften klar sein. Unter diese Regel wird sich ohne Christusbefolgung kein normaler Mensch beugen. So aber kann er von Gott nicht angenommen werden.

Geradezu klassisch ist der Bericht von Jesus und dem reichen jungen Mann zu nennen (Matthäus 19, 16ff). Der junge Mann ist nach seiner Aussage bereit, in die Nachfolge Jesu einzutreten. Er bringt nach seinem Urteil gute Voraussetzungen dafür mit, die, wie er meint, von ihm gehaltenen Gebote. Jetzt ist Jesus gefragt, ob und unter welchen Umständen er diesen Mann annimmt, so wie er ist. Jesu Antwort gibt uns nicht geringe Schwierigkeiten auf. Der Reiche, zur Nachfolge willige, soll alles verkaufen, was er hat. Obwohl es heißt, dass Jesus ihn liebte, lässt er ihn gehen, ohne ihn in seinen Dienst zu nehmen, weil er zu diesem radikalen Schritt keinesfalls bereit ist. Die Begründung lautet: Der junge Mann kann sich nicht von den vielen Gütern trennen, die sich in seinem Besitz befinden. Nicht angenommen, wie er ist, ist das bedrückende Ergebnis für diesen zur Nachfolge Jesu willigen Mann, denn er will einen wesentlichen Teil seines Daseins für sich behalten. Hier wird besonders herausgestellt, dass Gottes Liebe, wiewohl sie als unauslöschlich im Handeln des Schöpfers an Israel gekennzeichnet wird, dennoch harte Begrenzungen ausweist.

### ***Was sagen Jesu Gleichnisse zu unserem Thema?***

Der *Schalksknecht* (Matthäus 18, 21ff), der königliche Verwalter, der das Vermögen seines Herrn veruntreut hat, erfährt trotz eines unermesslichen Schuldenbergs von seinem Herrn völlig unerwartet Ausmerzung aller Schuld – aus Barmherzigkeit. Im weiteren Verlauf aber ist derselbe Mann, der ein Übermaß an Entgegenkommen durch seinen Dienstherrn erfahren hat, nicht bereit, die überschaubaren Schulden eines, der bei ihm in der Kreide steht, zu stunden, zu erlassen. Der königliche Gebieter zieht daraus gegenüber seinem Beamten erhebliche Folgerungen. Die ihm widerfahrene Barmherzigkeit verwandelt sich in scharfes Gericht, von seinen übergroßen Schulden wird ihm nichts mehr geschenkt, sie müssen bis zum letzten Pfennig getilgt werden. Diese Nachricht können wir schnell beiseiteschieben. Was geht uns dieses Ereignis ferner Vergangenheit an? Aber die Schlussfolgerung Jesu muss uns wie ein Keulenschlag treffen: „So wird auch mein himmlischer Vater an euch tun, wenn ihr nicht von Herzen vergebt ein jeder seinem Bruder.“ Dieser königliche Verwalter baute

von selbst ein unüberwindliches Hindernis auf, so dass er von Gott nicht angenommen werden konnte, so wie er war, sondern vielmehr härtestes Strafgericht hinnehmen musste. Werden wir von dieser Aussage Jesu für unseren gelebten Alltag nicht getroffen?

Was ergibt sich aus dem Verhalten der fünf törichten *Jungfrauen* (Matthäus 25, 1ff)? Stellen wir die Handlungsweise der törichten Jungfrauen den der Klugen gegenüber, so lässt sich ohne lange Diskussionen ableiten: Der Zugang zur Hochzeit ist an bestimmte Vorbereitungen gebunden. Wer die versäumt, steht vor geschlossener Tür, und was noch schwerer wiegt: vor der klaren Absage Jesu: Ich kenne euch nicht, bin nicht gewillt, mit euch in irgendeine Verbindung einzutreten. Es ist demnach nicht zu bestreiten: Es gibt eine endgültige Begrenzung der Verbindung Jesu mit seinen Menschen, eine Grenze, die jede Annahme ausschließt.

Das gleiche Kapitel des Matthäusevangeliums führt uns die unter die Haut gehende Szene des *Weltgerichtes* am Ende der Tage unserer Erde vor Augen. Das hier herausgestellte Ergebnis bestätigt, um nicht zu sagen: verschärft die offensichtliche Sperre zwischen klugen und törichten Jungfrauen. Nach erfolgten Gerichtsverfahren wird eine endgültige, nicht aufhebbare Trennung zwischen Schafen und Böcken, wie es im Gleichnis heißt, zwischen Menschen für das Reich Gottes bestimmt und solchen, die mit dem Satan in sein Herrschergebiet abgehen. Matthäus 25, 46 beschreibt die unaufhebbare Schranke zwischen Gottes Kindern und ewig Verdammten. Dort lesen wir: „Und sie werden hingehen: diese zur ewigen Strafe, aber die Gerechten in das ewige Leben.“

Die Frage: Wer von Gott angenommen wird und wer nicht, wird hier zu einer endgültig erkennbaren Antwort vorangetrieben, einer Entscheidung, die nicht mehr zu verändern ist. Können, müssen wir an dieser Stelle alle weiteren Überlegungen beenden? Die beiden Sätze stehen unüberbrückbar, wie wir urteilen, nebeneinander. Gott will, dass allen Menschen geholfen wird! Und dennoch steht daneben das Ergebnis, wir kommen nicht alle in den Himmel. Es gibt für Gottes Liebe gegenüber allen Leuten das eindeutige Hindernis, dass viele gar nicht angenommen werden wollen, dass sie keinesfalls willens sind, sich zu ändern, so, wie es für eine Nachfolge Jesu unerlässlich ist.

Damit kommen wir an die heikle Frage heran: Gibt es Geschöpfe, die Gott in seinem ewigen Reich nicht gebrauchen kann? Das müßte doch ausgeschlossen sein, wenn Gott will, dass alle gerettet werden. Der eine Grund des Ausschlusses ist bereits klar, es gibt solche, die die Rettung nicht wollen. Sie verbitten es sich bewusst oder unbewusst, sich von Gott als ihrem Herrn lenken zu lassen. Sie beanspruchen die Gestaltung ihres Lebens ausschließlich für sich selbst. Gehen wir davon aus, dass der Satz: „Gott nimmt uns so an, wie wir sind“ ohne jede Einschränkung gilt, dann müsste sich das Ergebnis im ewigen Reich genau so darstellen, wie es sich am Anfang der Schöpfung mit Adam und Eva abgespielt hat. Der Ablauf des Verhältnisses Gottes mit seinen Men-

schen würde wieder in die gleichen Bahnen abgleiten, wie es die Geschehnisse seit Adam und Eva hervorgebracht haben. Wäre dieser Weg Gott – ich will es einmal so herausfordernd ausdrücken – ein zweites Mal zuzumuten? Ob es uns gefällt oder nicht, in diesem Bereich hat Gott die Reißleine gezogen. Er ist bis an den Rand des vertretbaren Einsatzes für die Rettung aller seiner Geschöpfe getreten als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Jetzt ist der Mensch nach seiner Antwort gefragt.

### ***Kampfansage aus der Hölle***

Wir haben nunmehr hinlänglich biblisches Material zusammengetragen, um entscheidende Schlüsse im Blick auf den infrage stehenden Satz „Gott nimmt uns so an, wie wir sind“ ziehen zu können. Zunächst ist der Kern des Evangeliums unseres Herrn Jesus Christus sich bewusst zu machen. Paulus hat es zusammengefasst so ausgedrückt: Wir wissen nichts außer den gekreuzigten Jesus zu verkündigen. So viele Menschen wie nur irgend möglich für ihn zu gewinnen, dass sie in seinem Reich mit ihm leben können, ist die Aufgabe schlechthin. Damit sind die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass alle, die ihr Vertrauen auf Jesus Christus setzen, von Gott angenommen werden können, angenommen werden, so, wie es unter anderem im 1. Timotheus 2,4 dargelegt ist: Gott will, dass alle Menschen gerettet werden. Die Chance, durch Jesus Christus gerettet zu werden, besteht für jedermann. Erkunden müssen wir jetzt, was verbirgt sich hinter den Worten „so wie wir sind“?

Auf den ersten Blick scheint es unumstößlich klar zu sein, wenn der Herr Himmels und der Erde sich ein Ziel gesetzt hat, wird er es auch in die Tat umsetzen. Wir brauchen uns dann keine Gedanken darüber machen, wie der Wille des Herrn zur vollendeten Tat wird. Hindernisse, diesen Plan zu unterbinden, die vorgesehene Rettung zu vereiteln, finden sich in der Bibel jedoch viele. So werden wir zu prüfen haben, aus welchen Wurzeln diese Gegenströmungen erwachsen sind, um zu erkennen, wie wir damit umzugehen haben. Die Nachfrage wird noch drängender, wenn wir die Zusammenfassung der Botschaft des Neuen Testaments beachten: Dir sind deine Sünden vergeben! Gottes Rettungsplan ist demnach völlig sicher: Gott nimmt uns Menschen an, so wie wir sind. Wenn irgend etwas mit ihnen nicht stimmt, sorgt er für die nötige Abhilfe. Somit ist Gottes Rettungsplan durch ein nicht zu zerstörendes Fundament untermauert. Genau an diesem Punkt, an dem alles gesichert erscheint, wird ein verhängnisvoller Schwachpunkt offenbar: Die Rechnung ist ohne den Vertragspartner gemacht. Das zeigt sich von Anfang an bei Adam und Eva mit Durchschlagkraft auf alle nachwachsenden Generationen. Auf Grund dieser Lage gilt es zu erfahren: Wie soll es im Verhältnis Gott-Mensch weitergehen? In der Bibel stehen beide Aussagen gegeneinander: Gott will, dass alle Menschen gerettet werden und von Seiten des Menschen erhebt sich erheblicher Widerstand, er will die Gestaltung seines Daseins nicht aus der Hand geben.

Erstaunlicherweise gibt Gott trotz dieses Gegenwindes gegen seinen Plan nicht auf, denkt nicht daran, auf sein Unternehmen zu verzichten, was wir an seiner Stelle gewiss getan hätten. Welches Resultat ist aus diesem Gegeneinander hervorgegangen?

Gott hat die völlig unvorhersehbare Wendung vorgenommen, die Schuld des Menschen, hervorgewachsen aus dem Widerstand seiner Geschöpfe gegen seinen Willen mit Todesfolge auf sich genommen. So hat er dem Menschen eine neue Chance eröffnet, gerettet zu werden für ein ewiges Leben in seinem Reich. Das nach Adam und Evas Fall abgesperrte Paradies ist wieder zugänglich geworden. So kommt es in dem Lied zum Christfest zum Ausdruck, wenn es dort heißt: „Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradeis, der Cherub steht nicht mehr davor, Gott sei Lob, Ehr und Preis.“ Aber es hat sich weiterhin Schuld der Menschen vor Gott aufgehäuft, die unvergeben für jeden den Zugang zu Gottes ewiger Welt verschließt. Wie kann dieses Gegeneinander zu einer sinnvollen und im guten Sinn des Wortes fruchtbaren Heilsordnung gestaltet werden? Muss Gott nicht trotz seines auf Einlenken im Blick auf die Schuld seiner Menschen gerichteten Planes eigentlich sein Scheitern in dieser Angelegenheit eingestehen?

Das ganze Evangelium von Jesus Christus wird überflüssig, wenn Gott uns so annimmt, wie wir sind. Kirche und Kirchengeschichte verlieren jeden Sinn, wenn Gott den Menschen annimmt, so wie er ist mit aller Schuld vor Gott beladen. Wir haben uns die Folgen deutlich gemacht, wenn Leute im Reich Gottes aufgenommen werden, wiewohl sie nicht bereit sind, Schuld vor Gott einzugestehen und entsprechend sich jeder Änderung in ihrem Leben verweigern. Das Reich Gottes, mit solchen Menschen bevölkert, hätte nur die Chance, die Erdgeschichte im Rahmen unserer vergangenen Welt zu wiederholen – eine unerträgliche Aussicht.

Es gilt nachzufragen, aus welchen Wurzeln ist dieser Satz erwachsen: „Gott nimmt uns an, so wie wir sind“? Liegt dem nicht die Auffassung zu Grunde: Wir können aus eigener Kraft, ohne irgendeine Bevormundung, eine gute Welt schaffen mit hervorragenden Lebensbedingungen? Wir müssen, um Klarheit zu gewinnen, noch einmal einen Rückblick ins Paradies werfen. Was spielte sich zwischen Gott einerseits und Adam und Eva andererseits ab? Die beiden übertraten das göttliche Gebot, obwohl sie keinen Mangel zu leiden hatten. Es geht klar hervor, den Menschen ging es darum, sich von der vermeintlichen Bevormundung durch ihren Schöpfer zu befreien. Sie wollten so sein wie Gott! Ihr Ziel war es, Gott als den Herrn der Welt abzusetzen und selbst Herrscher Himmels und der Erde zu werden. Wenn wir uns die biblischen Zeilen über diese Szene ansehen, werden wir auf eine wesentliche Stelle im Gespräch zwischen dem Satan und Adam und Eva aufmerksam. Eva weist auf Gottes Gebot hin, von dem Baum des Lebens nicht zu essen. Esst ihr davon, so werdet ihr sterben, gibt sie Gottes Anweisung wieder. Sie muss sich aber vom Satan beehren

lassen: „Ihr werdet keineswegs des Todes sterben, sondern Gott weiß: an dem Tage, da ihr davon esset, werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist“ (1. Mose 3, 4f). Es steht demnach die unerhörte Anklage im Raum, Gott hat euch schamlos belogen, um seine Herrschaftsstellung nicht zu gefährden. In dieses Spannungsfeld sind Adam und Eva hineingestellt. Gott, dem sie bisher bedingungslos vertraut haben und mit dem sie als ihrem Herrn keinerlei Schwierigkeiten hatten, soll sie angelogen haben. Wer hat Recht? Gott oder Satan, die Schlange, die dieses Gespräch in Gang gebracht hat? Verfolgt sie wirklich, notwendige Informationen zu vermitteln, um die beiden Betroffenen davor zu bewahren, in eine bössartige Falle hineinzulaufen? Leuchtet nicht eine Verbindung zu unserem Satz auf, „Gott nimmt uns so an, wie wir sind“? Adam und Eva standen zwischen Wahrheit und Lüge und mussten eine Entscheidung treffen. Das Wort Gottes und das Wort des Satans vermischten Lüge und Wahrheit so miteinander, dass es ihnen unmöglich war, sie klar voneinander zu trennen. Mit der verhängnisvollen Frage: Sollte Gott gesagt haben, fordert Satan eine Entscheidung heraus – selbstverständlich zu seinen Gunsten. Nicht anders verhält es sich bei dem Wahrheitsgehalt vermischt mit Lüge bei dem Satz „Gott nimmt uns an, so wie wir sind“. Gott bietet seinen Menschen die Chance zur Rettung für die Ewigkeit an. Der Mensch aber muss zuvor seine Schuld vor Gott erkannt haben und sein weiteres Leben nach dem Willen Gottes zu ordnen versuchen. Demnach kann nicht ohne Einschränkung behauptet werden: Gott nimmt uns an, so wie wir sind. Was stimmt nun?

Ist die Wahrheit, dass wir uns unsere eigene Welt durch eigene Kraft schaffen oder ist Schuldkenntnis und Schuldbekennnis der Weg zum erfüllten Dasein? Wer will die Wahrheit, Gott hat unsere Rettung für Heimatrecht in seinem unvergänglichen Reich geplant, unterscheiden von der Lüge, der Allmächtige nimmt uns an, so wie wir sind – ohne jedes Wenn und Aber? Der erste Blick auf unseren Satz sagt: Wir schaffen uns aus eigener Kraft eine gute Welt mit glänzenden Rahmenbedingungen. Eine gründliche Nachprüfung lässt uns erkennen, es geht bei unserer Entscheidung, ob wir dem Wort unseres Gottes Glauben schenken oder uns auf Menschenkraft verlassen, um eine Entscheidung auf Leben und Tod, wie es bei Adam und Eva im Paradies der Fall war. Auch für uns kommt es letztlich darauf hinaus, ob wir Gott oder den Einflüsterungen des Teufels folgen und erliegen.

Diese Sicht der Dinge veranlasst uns zu äußerster Sorgfalt, wenn wir zu sachgemäßer Einschätzung unseres in Frage stehenden Satzes „Gott nimmt uns an, so wie wir sind“ – gelangen wollen. Versteckt sich in ihm nicht ein verdeckter, aber massiver Angriff aus der Hölle, um viele von Christus abwendig zu machen? Was soll das stellvertretende Sterben Jesu am Kreuz, wenn wir auch ohne diese Rettungstat unseres Gottes in sein ewiges Reich kommen können? Würde unser Gott nicht sein Gesicht, seine Glaubwürdigkeit mit einer so katastrophalen Fehlplanung verlieren? Es wird an dieser Stelle sehr deut-

lich, wie sorgsam wir bei der Aufschlüsselung entsprechender Programmsätze vorgehen müssen, um nicht zu verheerenden Trugschlüssen geführt zu werden. Die Szene im Paradies sollte uns als ständige Warnung dienen. Lüge und Wahrheit vermischt, führen sehr leicht auf einen vermeintlich guten Weg, der uns im Gegenteil am falschen Ziel landen lässt. Warum ist uns das Erleben von Adam und Eva und vieler weiterer im Verlauf der Kirchengeschichte so eindringlich überliefert worden? Sollen wir nicht gewarnt werden, auf die Taktik des Teufels hereinzufallen, der sie gewiss immer wieder zum Einsatz bringen wird: Wahrheit und Lüge untrennbar vermischt, dass Fehlentscheidungen verhängnisvoller Art förmlich vorprogrammiert sind?

So bleibt am Schluss zu überlegen, ob es gerechtfertigt ist, einem solchen Satz „Gott nimmt uns an, so wie wir sind“ ein solches Gewicht beizulegen, wie wir es in unserer Untersuchung getan haben. Satan weiß um seine Chance, durch ständige Wiederholung, durch geschickte Vermischung von Wahrheit und Lüge ihm genehme, für seine Sache arbeitende Auffassungen den Menschen einzupflanzen. Was kann ihm willkommener sein, als in die Kirche Leitsprüche hineinzubringen, die unter frommem Anschein vergraben, zerstörende Wirkung bei Gläubigen auszulösen imstande sind und Ungläubige handfest gegen die Verkündigung des Evangeliums abriegeln. Jesus hat bereits warnend darauf hingewiesen, wie die Gesetzeslehrer in Israel sich von göttlich erscheinenden Aussagen auf Satans Seite haben hintreiben lassen und so zu Satans Werkzeugen umgeformt wurden. Derartigen Gefahren sind auch wir täglich ausgesetzt. Daher erscheint es wichtig, die Angriffsweise des Teufels, wo immer es möglich ist, genau zu durchschauen, um ihm hinhaltend Widerstand leisten zu können. Daher erscheint es nötig, zunächst so fromm erscheinenden Aussagen wie „Gott nimmt uns an, so wie wir sind“ nachzugehen.

Wie kann unsere Antwort in unserem Alltag auf diese Botschaft hin lauten? Zwei Strophen aus unserem Kirchenliederschatz können uns dabei wesentliche Dienste leisten:

*„Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen,  
so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.  
Der Fürst dieser Welt, wie saur er sich stellt,  
tut er uns doch nicht; das macht er ist gericht'.  
Ein Wörtlein kann ihn fällen“ (ELKG 201, 3).*

Die Leitlinie für unsere tägliche Christusbefolgung aber ist so zu beschreiben:

*„Ach bleib mit deiner Gnade bei uns Herr Jesu Christ,  
dass uns hinfort nicht schade des bösen Feindes List“ (ELKG 208, 1).*